



Werkstatt-Resümee Grabungsdatenbank

Wenke Schimmelpfennig

Um es vorweg zu nehmen: Die ideale Grabungsdatenbank ist nach Meinung der Teilnehmenden noch nicht gefunden. In Anbetracht der Erfahrungen und Probleme mit Grabungsdatenbanken ist an einen Verzicht an eine Papierdokumentation im Moment noch nicht zu denken – das Ziel einer vollständigen digitalen Erfassung im Feld ist noch nicht in greifbarer Nähe.

Viele Ausgräber dokumentieren analog und digital parallel oder dokumentieren zunächst analog im Feld und erfassen die Daten später im Büro. Dies ist geschuldet der Grabungsausstattung (wieviele Rechner stehen zur Verfügung), Synchronisationsproblemen, Hardwareproblemen (resp. Eignung Hardware im Feld – Wetter, Stromverfügbarkeit, Ergonomie...). Die Erwartungen an eine ideale Datenbank sind daher auch entsprechend: die ideale Software sollte mit einer Sicherungsstrategie ausgestattet sein, sie sollte Schnittstellen für Im- und Export aufweisen und über ein Webinterface verfügen. Mehrere Personen sollten gleichzeitig und einfach Daten erfassen können, sowohl die Ämter wie externe Partner ohne, dass es zu Schreibkonflikten kommt. Die Eingabe sollte online und offline möglich sein. Die Software sollte über Prüftools verfügen, die die Plausibilität der eingegebenen Daten kontrolliert. Ein verbundenes Dokumentenmanagementsystem wäre wünschenswert, hier scheint es noch Defizite zu geben. Gleiches gilt für eine Schnittstelle zum GIS.

Während einige derer, die Daten erfassen sich fragten, wozu das – dieser erhöhte Arbeitsaufwand, die «Tipper- und Klickerei» eigentlich gut sein soll – waren auf der anderen Seite die Erwartungen zum Teil sehr hoch («soll bei der Auswertung helfen»). In der Diskussion zwischen diesen beiden Polen zeigten sich dann auch die unterschiedlichen Erwartungen an die zu erhebenden Daten: Was soll wie, in welcher Ausführlichkeit und in welcher Form aufgenommen werden. Bei dieser inhaltlichen Diskussion bestand Einigkeit darin, dass eine Anzahl von Pflichtfeldern definiert sein muss, ihre Anzahl aber möglichst klein gehalten werden muss. Die Notwendigkeit eindeutiger Identifikationen von Grabung, Befund, Flächen und Funden als zentrale IDs war unbestritten, genauso wie die Verknüpfung der vorliegenden Dokumentation (Fotos, Pläne, Zeichnungen). Die Verwaltung von Messdaten und die Erfassung stratigraphischer Bezüge wären wünschenswert. Bei weiteren Feldern schieden sich die Geister. Ob Komplexe, Materialansprachen, Masse, Horizonte etc. in einer Datenbank erfasst werden können und sollten und wo die Erfassung ausufert und nicht mehr praktikabel ist, wurde nicht abschliessend diskutiert.

Anlass zur Diskussion gab die Gestaltung der beschreibenden Felder (z.B. bei der Befundansprache). Der Wunsch nach möglichst grosser Freiheit bei der Eingabe in Form von Freitextfeldern stand der Wunsch nach einer Ansprache mit Hilfe von fest definierten Thesauri gegenüber. Während die Freitextfelder dem Dokumentierenden die Möglichkeit geben, auch nicht klar ansprechbare Objekte zu erfassen, bieten Thesauri den Vorteil, dass die Objektansprache später vergleichbar und abfragbar ist. Eine Kombination beider Elemente scheint sich anzubieten. Die Vollständigkeit der verwendeten Thesauri gab ebenfalls zu reden, ob die angestrebte Vergleichbarkeit bei einem erweiterbaren Thesaurus gewährleistet ist oder ein fest definierter Thesaurus alle Bedürfnisse abdecken kann, wurde nicht abschliessend diskutiert. Die sich als Arbeitserleichterung anbietenden Ankreuzfelder wurden kritisch hinterfragt. So definierte Eingaben laufen Gefahr, eine Objektivität und Sicherheit in der Ansprache vorzutäuschen, die in dieser Form im Feld gar nicht gegeben ist. Ob Grabungsdatenbanken überhaupt eine grössere Objektivität gewährleisten, wurde bezweifelt. Schliess-

lich seien die Beschreibungen per se in bestimmtem Masse subjektiv. Allerdings könnten die vorgegebenen Strukturen schon zu einer gewissen Objektivierung führen.

Problematisch ist der Wunsch nach nachträglichen Änderungen. Klar scheint, dass eine Versionierung nötig ist und Änderungen nachvollzogen werden können müssen. Offen bleibt die Frage, ob es sinnvoll ist, im Rahmen einer Auswertung z.B. die Befundansprache zu ändern und damit die Originaldokumentation zu manipulieren. Oder ob es für solche Bedürfnisse ebenfalls zusätzliche Felder braucht z.B. «vorläufige Ansprache» und «endgültige Ansprache».

Die Nutzung von Datenbanken ist im Moment noch mit technischen Problemen verbunden und erfordert auch die Anpassung von Arbeitsabläufen. Die Aufnahme im Feld verlagert Arbeiten vom Büro ins Feld, was besonders für die Grabungsfirmen ein Problem darstellt. Eine Zeitersparnis bei der Dokumentation ist nicht erkennbar. Dem gegenüber stehen die klaren Vorteile einer Grabungsdatenbank wie einfache Eingabe, Fehlervermeidung, Dokumentation Arbeitsschritte/Nachvollziehbarkeit und die Visualisierung des Erfassten.